

## Kleine Kunstführer

Nr. 1901: *Schloß Altenburg* (Günter Keil, Uta Künzl), 1991<sup>1</sup>, 24 S., 12 Colorfotos (einschl. Umschlag), 1 Lageplan.

Nr. 1902: *Die Wartburg bei Eisenach* (Günter Schubardt), 1991<sup>1</sup>, 32 S., 21 Colorfotos (einschl. Umschlag), 1 Lageplan.

Nr. 1909: *Schloß Heidecksburg, Rudolstadt* (Alfred Koch), 1991<sup>1</sup>, 32 S., 22 Fotos, davon 8 farbige (einschl. Umschlag), 1 Grundriß, 1 Lageplan.

## Große Kunstführer

Bd. 174: *Schloß Moritzburg* (Ingrid Möbius [Text], Jürgen Karpinski [Fotos]), 1991<sup>1</sup>, 48 S., zahlreiche, überwiegend farbige Fotos. ISBN 3-7954-0728-1.

München, Zürich: Verlag Schnell & Steiner GmbH.

Nach Öffnung der Grenze, insbesondere aber nach der Wiedervereinigung hat sich – soweit nicht vorher bereits vorhanden – ein eklatanter Mangel an Reise- und Kunstreiseliteratur für Denkmäler und Denkmallandschaften auf dem Boden der neuen Bundesländer bemerkbar gemacht. Diesem Mangel versuchten einige Verlage in Ost und West kurzfristig abzuhelfen, so auch der Münchener Verlag Schnell und Steiner als einer der bekanntesten mit sogenannten Führungsheften, den „Kleinen-“ und „Großen Kunstführern“, zu wichtigen Baudenkmalern. Die ersten vier Hefte sind inzwischen erschienen, drei „Kleine Kunstführer“, sämtlich Bauten Thüringens betreffend, und ein „Großer Kunstführer“ über die Moritzburg in Sachsen. Die drei erstgenannten Hefte sind ganz (Wartburg und Schloß Altenburg) oder zum Großteil mit wirkungsvollen Farbfotos ausgestattet und enthalten übersichtlich gegliederte wie informative Texte, ein Literaturverzeichnis und einen Lageplan sowie hilfreiche Angaben über Öffnungszeiten etc. Sie werden mit Sicherheit ihre Abnehmer finden.

Schloß Altenburg, anstelle einer erstmals 976 urkundlich erwähnten Burg (südlich von Leipzig) errichtet, ab 1485 Zentrum des ernestinischen Kurfürstentums, bekannt u.a. durch das hier untergebrachte Schloß- und Spielkartenmuseum, weist eine komplexe Baugeschichte auf, die von der Romanik bis in die jüngere Vergangenheit reicht. Man denke nur an den nach einem Großbrand 1864 weitgehend erneuerten und in Anlehnung an die ursprüngliche Barockfassung ausgestatteten Festsaal durch Stüler, Enger und Weidner zu einem Gesamtkunstwerk des Historismus oder die Ausstattung des „Johann-Sebastian-Bach-Saals“ nach einem Brand von 1905 im Stil der deutschen Neorenaissance durch Bodo Ebhardt!

Hervorzuheben auch die spätgotische Schloßkirche mit ihrem reichen Maßwerknetzgewölbe und barocker Orgel des Hoforgelbauers Heinrich Gottfried Trost (seine bedeutendste neben derjenigen in der Stadtkirche von Waltershausen). Ein Großteil der Bausubstanz des Schlosses stammt allerdings aus der Barockzeit. Dem Heft fehlt eine die Übersicht herstellende Einleitung in die Baugeschichte. Diese leidet unter der Vielzahl der gegebenen Informationen. Vorangestellte Zeittafeln können dieses Defizit nicht ausgleichen.

Das Heft über die Wartburg, über die an dieser Stelle eine Erwähnung ihrer Besonderheiten müßig sein dürfte, ist demgegenüber allgemeinverständlicher geschrieben, spricht kurz ihre kulturgeschichtliche und politische Bedeutung, dann ihre Geschichte an – dies unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Nutzungen –, bevor ein ausreichend auf Details und ihren Zusammenhang eingehender Rundgang durch den Palas angetreten wird. In einem abschließenden Abschnitt stellt der Autor die Kunstsammlung

der Burg vor und erläutert sie. Wohlthuend auch die Ansprache des denkmalpflegerischen Kontextes!

Schloß Heidecksburg, bis 1918 Residenz der Grafen und Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, entstanden anstelle einer Dreiflügelanlage der Renaissance nach Erlangung der Fürstenwürde durch die Rudolstädter Grafen und nach einem Brand 1735, ist das Werk des am Dresdener Hof tätigen Oberlandbaumeisters J. Chr. Knöffel, des ihn ablösenden Landesbaumeisters von Sachsen-Weimar, G. H. Krohne, und anderer. Es entstand eine Folge von im Stile des Rokoko ausgestatteten Innenräumen, insbesondere der außerordentlich geschlossen wirkenden Festräume, darunter der Festsaal mit seinen rhythmisch schwingenden Begrenzungen und seinen Stukkaturen, die von J. B. Pedrozzi, einem später auch in Bayreuth und im Neuen Palais in Potsdam arbeitenden Künstler, stammen.

Das Heft über Schloß Heidecksburg ist verständlich geschrieben, ohne hierbei an Aussage einzubüßen, die Beschreibung der einzelnen Räume recht präzise und detailliert. Sehr positiv die an das Ende des Textes gesetzten Kurzbiographien der hier tätigen Künstler (unter Angabe ihrer Hauptwerke und Arbeitsschwerpunkte). Vielleicht sollte dadurch das Manko nur selten erfolgter Vergleiche und Bewertungen im Text ausgeglichen werden?

Schloß Moritzburg, hervorgegangen aus einem 1546 vollendeten Jagdsitz Herzogs Moritz von Sachsen – einem Renaissancebau innerhalb eines mauerumwehrten, rundturmverstärkten Rechtecks auf der Landzunge eines kleinen Sees –, wurde nach Erweiterung um eine Schloßkapelle unter Kurfürst Friedrich August I. nach seiner Erlangung der polnischen Krone ab 1723 durch seinen bauleitenden Architekten M. D. Pöppelmann zu einem repräsentativen Jagdschloß ausgebaut. Dies unter Abgrabung der bisherigen Landzunge und Schaffung einer künstlichen Schloßinsel sowie unter Niederlegung von zwei bisherigen Hofmauern, jedoch unter Beibehaltung der vier Rundtürme und ihrer Einbeziehung in einen kompakten Bau auf H-förmigem Grundriß mit südgerichteter Hauptfassade. Bei diesem Umbau wird überdies dem im Westen vortretenden Kirchenbau ein mit ihm in den Massen korrespondierender Speisesaalflügel im Osten angefügt. Beim „Großen Kunstführer“ über dieses Schloß fällt zunächst die hervorragende, allerdings bei näherem Hinsehen mitunter ziemlich ungeordnete Ausstattung mit ungewöhnlich vielen, z. T. ganzseitigen Farbfotos auf. Die Bauten sind, auch mit ihrer Umgebung, in bisweilen stimmungsvollen, von Licht und Jahreszeiten geprägten Bildern erfaßt, ebenso aber auch in reizvollen Details ihres vielfältigen Interieurs. Laut Vorwort geht es der Verfasserin zum einen um das Bewußtmachen einer noch um Moritzburg unverfälscht erhaltenen Kulturlandschaft, andererseits um die Veranschaulichung der kunsthistorischen Bedeutung von Schloß und zugehörigen Sammlungen.

Als nachteilig erweist sich das Fehlen von Abbildungen der Baupläne; das Foto eines Schloßmodells von 1584 und eine farbige Wanderkarte im rückwärtigen Innenumschlag bieten hierfür keinen Ersatz, zumal die Darstellung der Baugeschichte wie die Baubeschreibung und wertende Analyse sehr knapp und wenig präzise ausfallen. Auf Fotos von Hellhaus und Dardanellen als wesentlichen Parkelementen wurde unverständlicherweise verzichtet (demgegenüber sind einige andere Bilder durchaus entbehrlich). Nur am Rande bemerkt sei, daß die unterschiedliche Farbfassung des Fasanenschloßchens auf S. 24 und S. 44 bzw. 46 in einer Bildunterschrift hätte erklärt werden können.

Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich mit dem Schloß und seiner Umgebung, der Ausstellung und dem Fasanenschloßchen. Der Park selbst wird – obwohl er es verdient hätte – nicht vertiefend angesprochen. Weiterführende Literatur ist angegeben. Die Kompetenz der Autorin erstreckt sich vor allem auf die Aus-

stattung und die bedeutenden Kunstsammlungen, so Jagdtrophäen, Möbel, Ledertapeten (u.a. mit den Dianaszenen im Monströsensaal) und wird auch bei ihrer Beschreibung der Fasanerie deutlich. Diese wurde mit ihrem differenzierten Grundriß und ihren kleinteiligen Wohnbereichen von Johann Daniel Schach ab 1769 für Friedrich August III. und seine Gemahlin Amalia Augusta von Zweibrücken erbaut, ist geprägt durch Stilelemente zwischen Rokoko und Klassizismus und noch weitgehend einschließlich ihrer reizvollen originalen und im 19. Jahrhundert durch eine Sammlung chinesischen Porzellans ergänzten Innenausstattung erhalten.

Hartmut Hofrichter

Georg Menchen, Wolfgang Leifling  
**Burgen zwischen Werra und Elbe**

Rudolstadt: Greifenverlag 1990<sup>3</sup>, 388 S., 333 Fotos, davon 80 farbig, ISBN 3-7352-0243-8.

Der in 3., bearbeiteter Auflage vorliegende Band lädt zu „literarischen Burgenwanderungen in das Land zwischen Werra und Elbe“ ein. Nicht gerade bescheidener Umfang und eine ansprechende Aufmachung vermögen Interesse zu wecken. Die Tatsache, daß diese Landschaft noch nicht übermäßig oft Thema entsprechender Publikationen war, bewirkt ein übriges, sich mit diesem Buch näher zu befassen.

Einem kurz gehaltenen Vorwort folgen in 27 Kapiteln Einzeldarstellungen von 30 Objekten, die sich auf die drei Bundesländer Thüringen, Sachsen-Anhalt und (zahlenmäßig geringer) Sachsen verteilen. Es schließt sich der Versuch eines kulturgeschichtlichen Überblicks über das Thema „Burgenbau“ im allgemeinen mit einem Umfang von etwa 30 Seiten an. Abgerundet wird das Werk durch einen Anhang, bestehend aus Glossar sowie stichwortartigem Katalog der vorgestellten Burgen, einschließlich Literaturangaben, Bildnachweis und Inhaltsverzeichnis. Ein Stichwort- oder Namensindex fehlt.

Die den wesentlichen Teil des Buches bildenden Einzeldarstellungen sind in der Regel in den jeweiligen kulturgeschichtlichen und geschichtlichen Rahmen eingebunden. So bildet beispielsweise für das Kapitel über die Seeburg im Kreis Eisleben die „letzte Belagerung“ der Burg im Jahr 1721 durch preußische Musketiere die Rahmenhandlung, Burg Falkenstein im Kreis Hettstedt wird als mutmaßlicher Entstehungsort des „Sachsen spiegels“ Eike von Repgows zu Beginn des 13. Jahrhunderts vorgestellt. Die Einrichtung der berühmten Porzellanmanufaktur durch Johann Friedrich Böttger, als Alchimist Gefangener Augusts des Starken, stellt das wesentliche geschichtliche Ereignis auf der Albrechtsburg in Meißen dar, während für die Wartburg unter anderem der legendäre Sängerkrieg von 1206, „Junker Jörg“ (1521) und das Wartburgfest 1817 genannt werden.

Geschichtliche Hintergrundinformationen und Baubeschreibung sind unter dem Aspekt ihrer gegenseitigen Abhängigkeit adäquat nebeneinandergestellt. Der Bogen der angesprochenen Burgen spannt sich von der nur noch fragmentarisch in Ausgrabungen sichtbar werdenden Königspfalz Tilleda über hoch- und spätmittelalterliche Anlagen wie die Ruine Kyffhausen oder Burg Kriebstein, in der Renaissancezeit ausgebauten Festungen wie die Staatsfeste Königstein, bis hin zu Burgen und Schlössern, deren heutiges Erscheinungsbild dem 19. Jahrhundert zuzuschreiben ist, sei es durch Neubau wie im Falle von Wernigerode oder auch durch umfassende restaurative Maßnahmen wie auf der Wartburg.

Eine chronologische oder gebäudetypologische Reihenfolge ist in der Anordnung der Kapitel ebensowenig wie eine geographisch bedingte Zusammenstellung zu erkennen, jedoch hilft eine Übersichtskarte am Ende des Buches bei der Lokalisierung der vorgestellten Burgen; in der katalogartigen Übersicht werden zudem jeweils Kreis und Bezirk des Standortes genannt.

Stilistisch geschickt werden – als eine Art weiterer Erzählebene – persönliche Impressionen der Autoren eingeflochten, die sehr auflockernd wirken, den Text allerdings auch in seiner Zeitlosigkeit einschränken. Das betrifft nicht nur (überholte) Hinweise auf vor Ort angesprochene Volkseigene Betriebe, sondern auch beispielsweise die Schilderung eines Besuches der laufenden Ausgrabungen der Pfalz Tilleda, die jedoch laut Bildunterschrift schon 1978 abgeschlossen worden sind. Dadurch bleibt für den Leser die Frage offen, in welcher Form die Anlage heute vorzufinden ist, ob der auf den Fotos gezeigte Zustand aktuell ist oder die Mauerreste gar wieder, zwecks besserer Konservierung, unter der Erde verschwunden sind.

Ein Blick auf Literaturangaben – jüngste zitierte Literatur ist 1979 erschienen – bestärkt in der Annahme, daß die Texte wenigstens teilweise schon einige Jahre vor der Erstauflage des Buches 1983 konzipiert worden sind. Bei der „Bearbeitung“ der Neuauflage scheinen inhaltliche Korrekturen vermieden worden zu sein, sonst hätte unter anderem (wenigstens im Anhang) Berücksichtigung finden müssen, daß auf Burg Querfurt einige Bauten mittlerweile aufgrund neuerer Untersuchungen anders datiert werden als das bislang, vor allem auf Forschungen und Hypothesen Hermann Wäschers aufbauend, der Fall war – oder scheute man sich, bisher gültige, quasi festgeschriebene Aussagen in Frage zu stellen?

Auch an einigen anderen Stellen sind oberflächlich vereinfachende Darstellungen zu konstatieren: Sämtliche in Zusammenhang mit der Kaiserpfalz Memleben wiedergegebenen Fotos zeigen die spätromanische Klosterkirche, die neben der Kirche des 10. Jahrhunderts errichtet wurde; letztere ist jedoch nur noch in relativ geringen Resten vorhanden. Im Text wird nicht zwischen diesen beiden Kirchen differenziert bzw. der neuere Bau überhaupt nicht angesprochen, so daß bei stilgeschichtlich weniger versierten Lesern der Eindruck aufkommen muß, man habe es bei beiden Bauten mit gut erhaltenen Ruinen aus ottonischer Zeit zu tun.

Ebenso wird mit der Behauptung, der Quedlinburger Dom sei seit seiner Weihe 1129 kaum noch verändert worden und stehe so bis heute als Monument frühfeudaler Geschichte, zu sehr vereinfacht, stammen doch der Chor aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Westbau in seiner umgestalteten Form aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Südturm überhaupt erstmals nach 1882 entstanden) und die als reromanisierende Maßnahme in den Chorraum hineingebaute Apsis aus der NS-Zeit.

Im Fall der Wehrkirche von Walldorf stand die Befestigungsanlage – vermutlich aus einer karolingischen Pfalz hervorgehend – bereits vor dem heutigen Sakralbau, so daß im Gegensatz zu der Darstellung nicht von einem Ausbau der Kirche zu einer Wehranlage, sondern vielmehr vom Bau der Kirche in diesem bereits vorhandenen, Schutzfunktion bietenden Bereich ausgegangen werden muß. Der eher allgemeinesgeschichtlich interessierte Leser wird solche Ungenauigkeiten vermutlich übergehen, dem architekturgeschichtlich orientierten Leser werden sie fast zwangsläufig auffallen, sobald er den „Dehio“ oder tiefergehende Vergleichsliteratur zur Hand nimmt. Und dies wird er ziemlich rasch tun, nicht, weil ihm zu wenig Daten geliefert werden (Text und stichwortartiger Anhang ergänzen sich in dieser Hinsicht ganz gut), sondern vor allem wegen des Mangels an Grundriß-